

Vierter Aufzug.

Zimmer des Hofraths aus dem vorigen Akt.

Erster Auftritt.

Hofrath tritt heftig herein. **Mademoiselle Reismann** folgt ihm.

Hofrath. Kein Wort, kein Wort, keine Sylbe mehr für ihn, den albernen Tropf. Mich und Dich da sitzen lassen wie Verpestete? den Schimpf ertrage ich nicht ungerochen, ich sterbe eher!

Madem. Reismann. War es nicht sein Vater, der ihm anlag mit zu gehen —

Hofrath. Wer bin ich, und was ist so ein Vater? Nenne ihn nicht mehr, steh ihn nicht mehr, denke nicht an ihn, er ist für mich todt und begraben, der Herr Geheimerath!

Madem. Reismann. Auf Ihren Rath hat mein Herz ihm Gehör gegeben.

Hofrath. Auf meinen Befehl vergiß ihn.

Zweiter Austritt.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Eisenhändler Grohmann —

Hofrath. Ganz recht, ganz recht. Soll kommen.

Bedienter (geht).

Hofrath (zu Mamsell Reismann). Du bist überflüssig. Geh!

Madem. Reismann. Ich fange an es zu begreifen, (geht) daß ich Ihnen überflüssig bin.

Hofrath. Mich überflügeln? Das mittelmäßige Nachwerk seinen Meister? — Ein Kerl, der vor acht Jahren noch advocirte, den ich gehoben, den ich zum Geheimerath gemacht habe — toll war ich, als ich es that — will sich über mich erheben? (Stampft mit dem Fuße.) Eher soll alles zu Trümmern gehen. Den Zweck unverrückt im Auge, und kühn und behende zugefahren; ich habe das unnütze Werk geschaffen, ich reiße es wieder nieder.

Dritter Austritt.

Grohmann. Hofrath.

Hofrath (ruhig und freundlich). Was gibts? mein lieber —

Grohmann. Der Benninger hat das Monopolium.

Hofrath. Was Sie mir sagen!

Grohmann. Für 2300 Thaler, die der Geheimerath diesen Mittag ausgezahlt bekommt, verschafft er es ihm.

Hofrath. Es ist nicht möglich.

Grohmann. Es ist nur zu gewiß. Dem Rath Selling wird das Geld ausgezahlt.

Hofrath (vertraulich). Ich muß Ihnen nur sagen, daß der Herr Rath Selling mir schon davon gesagt hat. Den jungen Mann hat das Gewissen gerührt. Er will die Hand nicht zu solchen Dingen bieten. Ich habe es aber kaum glauben wollen.

Grohmann. Es ist nur zu gewiß.

Hofrath. Ei du mein Gott! wer sollte dergleichen von so einem Mann denken? Das ist ja schlecht, das ist ja — das darf nicht angehen. Ei, ei, da befördert ein hohes Ministerium so einen Mann, setzt Vertrauen in ihn, unser eins ist beiräthig gewesen: man glaubt, so ein Mensch, der von unten her kommt, soll das Interesse des Bürgerstandes am besten besorgen, und dann ist der Staat mit ihm verrathen und verkauft.

Grohmann. Und ich habe als hiesiger Einwohner doch ein näheres Recht als der Fremde.

Hofrath. Freilich.

Grohmann. Ich will mir es ja auch gern etwas kosten lassen, nur —

Hofrath. Nicht einen Heller, bewahre mich Gott vor der Sünde. Die Sache mit dem Benninger muß umgestoßen werden.

Grohmann. Wenn das möglich wäre, ich wollte gern —

Hofrath. Ei das muß seyn. Ich bin zwar ein guter Freund von dem Geheimerath. Er hat meine Tochter haben sollen, aber so einem Manne gebe ich sie nun und nimmermehr. Reichen Sie mir nur gleich eine Schrift ein, worin Sie den Hergang klagbar anzeigen.

Grohmann. Du mein Gott, der Geheimerath —

Hofrath. Auf mein Wort und Hand, als ehrlicher Mann, ich stehe für alles! So was ist man ja schuldig. Nur mir gleich die Schrift eingereicht. Ich wills so drehen, daß der Geheimerath noch mit Ehren herauskommt.

3ffland, theatral. Werke. VIII.

Grohmann. Wenn Sie das wollen —

Hofrath. Ja, ja, ja!

Grohmann. Aber der Rath Selling —

Hofrath. Ist ein junger Mensch, der aus purer Angst vor dem Geheimerath sich eingelassen hat. So ein Mensch ist noch in Zeiten zu corrigiren. Eben darum ist mir es —

Grohmann. Nur die Schrift soll gleich da seyn. Gott lohne es Ihnen, werther Herr Hofrath, daß Sie sich eines armen Bürgers annehmen! (Er geht ab.)

Hofrath. Schulbigkeit, Schulbigkeit — brav, mein kleiner Selling, recht brav eingeleitet!

Vierter Auftritt.

Rath Selling. Hofrath.

Selling. Der alte Wellenberger will zu Ihnen her kommen.

Hofrath. Hat er schon weitere Schritte bei dem Doctor wegen der Narrheit gemacht?

Selling. Nein, der Doctor liegt in den letzten Zügen.

Hofrath. Wenn ihn Gott zu sich nimmt, so entgeht der Verleumder einem schweren Proceß! — Nun mein Recht und das Testament anerkannt sind, will ich aus freien Stücken den Kindern ein stattliches Geschenk machen.

Selling. Recht üblich!

Hofrath. Wann bringt Ihnen der Benninger das Geschenk für den Geheimerath?

Hofrath. (Zu sich selbst.)

Selling. Jetzt bald.

Hofrath. Nehmen Sie es an, damit wir ein Faktum haben, dann sagen Sie dem Benninger klüchtig die Meinung, und machen mir die Anzeige.

Selling. Wenn mir nur der Geheimerath nicht an den Hals kommt.

Hofrath. Der Geheimerath? Dem setze ich mit einem Blick Sorbinen auf. Fragen Sie in vierzehn Tagen einmal, was der Geheimerath sagt? — Fragen Sie dann was er ist? Gott, wie hätte ich mir so etwas träumen lassen können, als ich den Mann gehoben und getragen habe.

Selling. Worüber sich jedermann gewundert hat.

Hofrath. Uneigennützigkeit, mein gutes Gemüth; habe ich ihm nicht mein Kind geben wollen? Aber Gott soll mich bewahren. Er ist es nicht werth.

Selling. Man weiß ja wohl, daß Sie bei einem hohen Ministerium alles sind —

Hofrath. Die vielen Jahre —

Selling. Daß Sie den Geheimerath und die Grafschaft eigentlich regieren.

Hofrath. Ich kenne Land und Leute —

Selling. Um Ihnen zu gefallen, habe ich mich an den Geheimerath gehängt. Aber der Mann hat einen solchen Dünkel, daß ich es auf die Länge nicht mehr ertragen hätte. Hat er mir nicht noch heute gesagt, ich hätte nichts gelernt?

Hofrath. Da sehe man es —

Selling. Ich könnte kein Deutsch! ich hätte in der Session Betissen proponirt, und neulich sagte er mir ins Gesicht, es sey nichts lächerlicheres, als wenn ich mein junges, leeres Köpfschen zur Rathsgarbität forciren wollte!

Hofrath. Das ist mir empfindlich, wissen Sie das? der liebe selige Herr Vater war ein Mann, der —

Selling. War Geheimerath! In das hüft aber nichts; so ein Mensch von nichts drängt sich vor, und unser einer muß nicht nur ihm, sondern gar noch der Holzhackersfamilie die Cour machen!

Hofrath. Haben Sie denn seine Schwester heirathen wollen?

Selling. Ach nein! Aber in der Angst hätte er mich, wer weiß, doch noch dazu gebracht. Er hat meine Arbeiten, wie er meint, corrigirt, und dann hat er mich allemal dafür hingeschickt.

Hofrath. Das soll alles anders werden, da ich sehe, daß der Mensch nicht werth ist, was ich für ihn gethan habe. Halten Sie sich künftig nur an mich.

Selling. Ach Gott, mit beiden Händen.

Hofrath. Ich will Ihnen die Schrift aufsetzen, worin Sie die Besetzung denunciiren, auch, daß er Ihr Votum in der Session Ihnen jederzeit mit Gewalt abgedrungen habe. Ich setze es durch, das hohe Ministerium muß unterrichtet werden. Gehen Sie nach Hause, ich schicke alles zu Ihnen hin.

Selling. Ich will recht froh seyn, wenn ich von dem Manne loskomme. — Aber, nicht wahr, Sie helfen doch, daß ich auch einmal ein Gesetz ganz allein machen kann?

Hofrath. Zur Uebung? O ja.

Selling. Nein, ein wirkliches Gesetz, wornach die Leute thun müssen. Wenn's auch ganz klein ist — nur daß man doch weiß, daß ich auch Gesetze mache. Es ist nur der Leute und des Ansehens wegen. (Er geht ab.)

Hofrath. Ein leeres, leeres, bunnes Klingelchen! — item es hüft!

Fünfter Antritt.

Hofrath. Geheimerath.

Geheimerath. Herr Hofrath —

Hofrath. Was beliebt?

Geheimerath. Ich muß mich Ihnen erklären, wie ich jetzt mit mir stehe.

Hofrath. Nun ja. Thun Sie das.

Geheimerath. Gott weiß, wie es zugegangen ist — aber — ich bin mir selbst nach und nach fremd geworden!

Hofrath. So? zum Exempel —

Geheimerath. Ich war besser als ich bin.

Hofrath. Wer hat Ihnen das weiß gemacht? Der Papa — nicht wahr?

Geheimerath. Sie spotten über das, was Sie nicht begreifen.

Hofrath. Nur eins habe ich übersehen — daß Sie zu nichts zu gebrauchen sind — und das verzeihe mir Gott!

Geheimerath. Mein Betragen hat Sie verleitet — im läßlichen Sinn — mich für brauchbar zu halten; zur Buße dafür muß ich die Bitterkeit anhören, die Sie gegen mich ausströmen.

Hofrath. So ein junger Mensch, der aus Armuth Tag und Nacht lernt, aus Habsucht und Hochmuth sich vorwärts drängt — erschrickt gewöhnlich wenn er hinangelangt ist, wozu er nicht Muth hat von Kindheit an zu streben — steht dann einfältig da, schwindelt, wird vom nächsten Klistchen heruntergeweht, will sich halten, und rafft darüber andere mit sich hinunter. Aber das soll hier nicht geschehen — der Donner und das Wetter!

Geheimerath. Wollen Sie mich gelassen anhören?

Hofrath. Sprechen Sie was Sie wollen.

Geheimerath. Mächtig und wunderbar bin ich aus der Betäubung erweckt, darin ich versunken war. Ein schöneres Gefühl belebt mich jetzt und es wird mich nicht mehr verlassen.

Hofrath. Adieu! (Geht.)

Geheimerath. Sie müssen mich anhören.

Hofrath. Erzählen Sie dergleichen einem Schüler, einer Romanenleserin, aber nicht mir.

Geheimerath. Wir müssen jetzt festsetzen, was wir künftig einander sehn wollen.

Hofrath. Nichts! Da ist es festgesetzt.

Geheimerath. Ich danke Ihnen dafür; denn wahrlich, ich kann nicht mehr von Ihnen abhängen.

Hofrath. Nichtig. Denn ich kann Sie nicht gebrauchen.

Geheimerath. Ohne die Absicht zu untersuchen, weshalb Sie mich gehoben haben, will ich Ihnen Dank dafür schuldig seyn, daß Sie es gethan haben.

Hofrath. Es ist der dümmste Streich, den ich in meinem Leben gemacht habe.

Geheimerath. Diese Unart soll mich nicht abschrecken, Ihnen aus Sohnespflichten mit Eifer meine Dienste anzubieten, um den für Sie verdricklichen Testamentshandel beizulegen.

Hofrath. Lassen Sie das gut seyn.

Geheimerath. Nehmen wir es bloß von der politischen schädlichen Seite —

Hofrath. Es ist in der ganzen Sache nichts schädliches, mein kindlicher Herr Geheimerath, und Ihre Dienste sind ganz unnütz.

Geheimerath. Sie können meine Absicht nicht ver-
kennen —

Hofrath. O nein. Es ist die künftige Erbschaft, mein ehemaliger Herr Schwiegersohn.

Geheimerath. Ich wünsche die edle Tochter — ohne alle Erbschaft.

Hofrath. Mit Erbschaft, ohne Erbschaft — Sie werden niemals meine Tochter erhalten.

Geheimerath. Sie können Sie enterben, wenn sie mich gegen Ihr Verbot wählt; aber die Tochter sind Sie mir schuldig, wenn ich, auch enterbt, darum bitte, denn Sie haben sie mir versprochen, und es ist kein Grund vorhanden, sie mir zu versagen.

Hofrath (kalt). O ja.

Geheimerath. Welcher?

Hofrath. Ein andermal.

Geheimerath. Welcher? Ich verlange ihn zu wissen. Ich verlange es, sage ich Ihnen.

Hofrath. Bald — wenn es denn so sehr presst — jetzt habe ich zu thun.

Geheimerath. Herr Hofrath, wenn Sophie nicht Ihre Tochter wäre —

Hofrath. Das ist's eben. Gehen Sie, der Papa wartet auf Sie — er holt Sie sonst —

Geheimerath. Herr Hofrath!

Hofrath. Und errettet Sie. Er hat Sie ja heute gerettet.

Geheimerath. Ja das hat er gethan, der Ehrenmann! Gott vergelte es ihm.

Hofrath. Vielleicht errettet er Sie noch einmal, vielleicht auch nicht. — Indes bemühen Sie sich nicht mehr hierher. Ihr Diener, Herr Geheimerath!

Geheimerath. Ich entsage Ihrer Theilnahme an meinem Schicksale — Ihrem Vermögen, Ihnen und Ihrem Einfluß —

aber feierlich und auf ewig scheid' ich von Ihren Plänen, Absichten und Einwirkungen. Ihre Tochter muß die meinige werden, es koste was es wolle; wenn ich den Beifall dieser Seele verdienen werde, so bin ich reich und glücklich! (Er geht ab.)

Hofrath (sieht ihm nach). Um! Ich hätte es doch gleich merken sollen, daß der Mensch nicht zu gebrauchen ist, er hat ja Dummheit genug sich wirklich zu verlieben! — die Märrin liebt ihn auch, sie wird ihm Hoffnung lassen — so ist er unschädlich, wenn er fort kommt. Der Doktor geht schlafen, und der Advokat — Um! muß auch ruhen — sonst — sonst habe ich keine Ruhe mehr! (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Meister Klarenbachs Haus.

Meister Klarenbach, Friederike und Gernau räumen den Hausrath aus dem ersten Akt herein.

Klarenbach. Frisch zu, lieben Kinder. Greift an. Gott Lob, daß wir den mobischen Hausrath los sind. Den Tisch setzt wieder da her — So! — Wie bin ich so froh, daß ich die alten Freunde wieder sehe!

Friederike. An dem Tisch werden wir heute Abend recht froh essen.

Klarenbach. Da der Hans auch dabei seyn wird. Za wohl.

Gernau. Wenn es ihm mit seiner Aenderung nur Ernst ist. Ich kann es nicht glauben.

Klarenbach. Keinen Groll, lieber Gernan, was vorbei ist, muß man vergessen.

Gernan. Ich muß doch von hier fort.

Klarenbach. Nun — auch wohl nicht. Der Hans wird um seine Hand auch einmal für das Gute gebrauchen.

Friederike. Wo er nur bleibt?

Klarenbach. Er künbigt dem Hofrath den Sündenhaudel auf!

Gernan. Ich hätte gewünscht, das wäre schriftlich geschehen.

Klarenbach. Ich habe darauf bestanden, daß er ihn sprechen sollte.

Siebenter Auftritt

Vorige. Mademoiselle Reissmann.

Klarenbach. Wen habe ich die Ehre — (Verbeugt sich, alle rücken aus einander.)

Madem. Reissmann. Ohne Umstände, meine Freunde —

Friederike. Es ist die Mamsell Reissmann, Vater!

Madem. Reissmann. Ich erwarte Ihren Sohn, der mich mit Ihnen näher bekannt machen wird. (Zu Friederiken.) Wir haben uns schon gesprochen.

Klarenbach. Mamsell Reissmann? So! — (Sesztg.) Die Tochter von dem Herr — hm — Sie nehmens nicht übel —

Madem. Reissmann. Was?

Friederike. Vater! laßt es doch gut seyn —

Klarenbach. Ja, ja. Man spricht nicht gern davon. Sie? Sie sind lieb und werth bei jedermann. Bei mir auch,

das weiß Gott! Sehen Sie Sich da zu uns her, wenn es Ihnen recht ist.

Gernau (bringt ihr einen Stuhl).

Madem. Reißmann. Ich weiß den Ehrenplatz neben guten Menschen zu schätzen.

Klarenbach. Sie halten etwas auf meinen Sohn —

Madem. Reißmann. Ja, lieber Mann —

Klarenbach. Es geht ihm heute eben auch sonderbar, es wird aber nun wohl besser werden.

Madem. Reißmann. Das glaube ich gewiß, guter Vater! (Reicht ihm die Hand.) Es ist meine liebste Hoffnung, daß es so komme.

Achter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. Hier wollen Sie mich sprechen, Sophie? Neben meinem guten Vater finde ich Sie — Hand in Hand! Sophie — Welch ein Bild gewähren Sie mir? Liebe, Milde und Segen, Hand in Hand! Meine Sophie, unter dem Dache, wo ich geboren wurde.

Madem. Reißmann. Ja, Sie sehen mich gern hier — ich lese es in Ihrem Auge.

Geheimerath (küßt ihr die Hand). Das weiß Gott, daß ein lange nicht genossenes Gefühl mich jetzt glücklich macht.

Madem. Reißmann (steht auf). Dagegen ist Glück und Frieden. Und doch sind Sie bisher etwas fremd hier zu Hause gewesen; Ihr Herz ist wieder eingekehrt, wie ich sehe; das Gute, das ich zwischen Vater und Sohn und Bruder und Schwester —

und Freund stiften wollte, ist geschehen ohne mich. Um so besser, um so glücklicher!

Klarenbach. Sieh da, haben Sie es so gut mit mir gemeint? Das war brav. Ich danke für den Willen. Gehen Sie mir Ihre Hand, liebes Kind. (Schüttelt sie treuherzig.) Wohl dem Manne, dem sie zur Hausehre gegeben wird.

Madem. Reismann. Wohl dem Sohne, der so einen Vater hat. (Führt beide zusammen, die sich umarmen.)

Geheimerath. Soll er nicht unser beider Vater seyn, Sophie?

Madem. Reismann. Ach Gott!

Geheimerath. Wie?

Madem. Reismann. Das ist die große Frage, daran wir stehen!

Klarenbach (winkt den andern, sie gehen leise mit ihm hinaus).

Neunter Auftritt.

Mademoiselle Reismann. Geheimerath.

Geheimerath. Eine Bedingung habe ich erfüllt. Die andere —

Madem. Reismann. Sie haben keinen Einfluß mehr auf meinen Vater.

Geheimerath. Nein!

Madem. Reismann. Meine Bedingung ist also eine Unmöglichkeit — ich hebe sie auf.

Geheimerath. Gott lohne es Ihnen.

Madem. Reismann. Ich setze an deren Stelle eine andere, die ganz von Ihnen abhängt.

Geheimerath. So ist sie erfüllt.

Mad. Keißmann. Wählen Sie mich ohne Erbschaft und —

Geheimerath. Ohne alle Erbschaft.

Mad. Keißmann. Das habe ich Ihnen zugetraut, aber nun kommt das, was ich für schwer erkenne. Hören Sie mich an. Ihre heutige Stimmung ist schön, aber sie ist nicht verdienstlich, denn nicht die Tugend hat sie bestimmt, sondern das Laster hat Sie geschreckt. Sie sind reizbar, Sie sind weich, Sie sind ehrgeizig. Es kann eine Zeit kommen, wo weder Vater noch Geliebte auf Sie wirken können, wie Sie es glücklicher Weise heute konnten.

Geheimerath. Sie setzen mich tief herab —

Madem. Keißmann. Nein, mein Freund — lassen Sie mich enden. — Sie sind reizbar, weich und ehrgeizig. Glauben Sie, daß Sie mit diesen drei Eigenschaften auf der Höhe, wo Sie stehen, mit Nutzen für Sich und das Volk stehen?

Geheimerath. Nein, wenn ich so bleibe.

Madem. Keißmann. Sie waren bisher das Spielwerk anderer. Für fremden Vortheil sind Sie an Stand gestiegen und an innerm Werth gefallen.

Geheimerath. Es ist wahr.

Madem. Keißmann. Sie sind nicht fest genug, am Ruder einer Regierung zu sehn, aber Sie haben Geist, Herz und Wisseuschaft genug in der Laufbahn jeder Arbeitsamkeit, sich ein ruhiges, angenehmes Leben zu verschaffen. Ich liebe Sie genug, um der ganzen reichen Erbschaft meines Vaters ohne Kampf zu entsagen; aber — auf einer Höhe, wo Sie Sich nicht halten können, neben Ihnen zu stehen, dazu habe ich nicht Muth genug. Sollten Sie mich wohl genug lieben, um Glanz und

Würde zu entsagen, und Unbemerktheyn und Ruhe dafür eintauschen zu können? (Rasch.) Haben Sie den Muth, Klarenbach, der Geheimraths-Würde zu entsagen? — Ich verlange keine schnelle Antwort.

Geheimerath. Aus Liebe? Ja. Gleich! Aus Ueberzeugung? Nicht. Ich setze mich herab, wenn meine eigene Entsagung erklärt —

Madem. Reissmann. Bei Sich selbst setzen Sie Sich herab?

Geheimerath. Nein. Aber —

Madem. Reissmann. Bei uns selbst, hier (auf das Herz deutend) wohnt die Zufriedenheit. Haben Sie bisher wirklich innere Ruhe empfunden, so will ich nichts mehr sagen.

Geheimerath. Nein! Ach nein!

Madem. Reissmann. Welcher Weise muß den Mann nicht achten, der vom Becher der Herrlichkeiten gekostet hat — und der in der Mitte seiner Jugend und Laufbahn, indem er ihn zurückgibt, sagt: „ich mag ihn nicht ansleeren — lieber will ich ruhige Freuden erwerben, als von den aufgeschäumten übersättigt seyn; mein Herz ist zu reizbar, um meine Mitbürger zu regieren, aber es ist willig ihnen zu dienen!“

Geheimerath. Sophie!

Madem. Reissmann. Geung Menschen erkaufen eine Stelle, die ihnen nicht gehört — wenige geben zurück, wozu sie sich nicht genöthigt fühlen. Und wenn Sie der Erste wären, seyn Sie es. Sie sind dann sicher nicht der Geringsste.

Geheimerath. Sie erschüttern mich!

Madem. Reissmann. Ohne Sie zu überzeugen? Dann rede ich nichts mehr.

Geheimerath. Sie überzeugen mich auch. Aber —

Madem. Keißmann. Aber den Weg, den Sie nach zurückgegebenem Glanze einschlagen sollen, sehen Sie nicht? O mein Freund! welche Arbeit Sie auch wählen, was mein Herz oder meine Hände tragen sollen — willig, fröhlich, mit Entzücken will ich das Gebäude Ihrer Ruhe, Ihrer stillen, wahren Größe errichten helfen. Hier oder fern, Kaufmann oder Lehrer, Advocat — was Sie wählen, was Unterhalt und Seelenfrieden gibt — das wählen Sie für Sich und mich. Ich verlange dabei keine Stimme, als die stille Freude, daß ich einen guten Mann, der an äußerer Größe abehrte, bei innerem Frieden erhalten habe!

Geheimerath. Sie haben gewonnen — Ich will es! weg mit Amt und Würde — Friede, Arbeit und Liebe segnen mich — werden Sie meine Gattin?

Madem. Keißmann (umarmt ihn). Ja!

Geheimerath. Vater! — Vater! Sophie, Sie haben mich mir wieder gegeben — Aber was wird Ihnen dafür werden?

Behuter Austritt.

Meister Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Was hast Du, mein Sohn?

Geheimerath. Kömmt Ihnen denken, Vater, bald werde ich nicht mehr Geheimerath seyn.

Klarenbach. Wie so?

Geheimerath. Ich wills nicht mehr sehn; ich lege meine Stelle nieder, und arbeite wie vorher, ehe ich Geheimerath wurde, für Unglückliche, die Recht suchen von ganzer Seele und Herzen.

Klarenbach. Wahrhaftig? Kann ich mich darauf verlassen?
 Geheimerath. Sophie will keine Erbschaft von Hause —
 und ich kein hohes Amt! Ich gehe in die ruhige, arbeitende
 Bürgerklasse zurück, sie wird meine Hausfrau. Ihr Wert ist es,
 und ich sehr Friede und Bounne genug daraus gedeihen.

Madem. Reismann. Sind Sie es zufrieden, Vater?

Klarenbach. Ei um Gottes willen, was müßt Ihr mir
 ja ansehen, daß ich zum Fenster hinaus schreien möchte, der Hans
 ist nicht mehr Geheimerath — Vivat! Und da ist ein feines,
 liebes, nettes, geschicktes, vornehmes Mädchen, das nicht vom
 Hochmuthsteufel besessen ist, — Vivat! Und will Meister Klarenbachs
 Schwiegertochter werden — Vivat hoch! — Heba — Förster —
 Mädchen — hervor —

Filfter Auftritt.

Gernau. Friederike. Vorige.

Klarenbach. Der Hans ist wieder unser einer! Vivat
 hoch! Sie und er, Mann und Weib. (Tritt zwischen sie.) Sohn
 und Tochter. (Umarmt sie.) Vivat hoch!

Friederike. Wie?

Gernau. Wie so?

Klarenbach. Ein andermal mehr —

Geheimerath. Ich danke ab.

Klarenbach. Sehen Sie, liebes Kind, er war dazu nicht
 gemacht. So wenig wie ein ächter, rechter, christlicher Geheimerath
 zum Zimmermann gemacht ist. Gelernt hat er wohl was
 — aber so das feste Nebenwesen, wie sich für einen Geheimerath

gehört, das hat er nicht gehabt! — Nun so arbeite. Ich arbeite auch, wir wollen Geld in Menge zusammentreiben. Schwiegertochter, ich und die Friederike, wir wollen ihm aufwarten, wie — wie — der besten Seele, die wir kennen. Da küssen Sie doch das Mädchen, daß ich an die Verwandtschaft glauben kann.

Madem. Reißmann (thut es).

Klarenbach. Und den Hans auch, daß ich mich recht freuen kann.

Madem. Reißmann (thut es).

Klarenbach. Und so segne Euch Gott, in Arbeit mit Fröhslichkeit! — Aber — aber, Gott soll's erbarmen, der Papa — Kinder, da fällt die Freude etwas.

Madem. Reißmann (zum Geheimrath). Er wird Ihr Vater, und wenn er es vergessen könnte, so schonen und behandeln Sie ihn immer kindlich.

Geheimerath. Ich gelobe es. Ich werde um seine Einwilligung, die ich schon hatte, noch einmal bitten.

Friederike. Vor der Abbanfung?

Klarenbach. Nein, das ist Betrug — Aber, lieber Hans, alle — wie will ich sagen? (Salt laut.) Alle Marktpfennige vom verkehrten Geheimrathswesen — die gib zuvor heraus, an alle, denen sie gehören, dann kannst Du mit Herzenslust arbeiten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. So, die Wamsell Tochter ist hier zu finden?

Klarenbach. Wo sie Gutes in Menge gestiftet hat. Kommen Sie — treten Sie daher, und freuen Sie Sich über gute Menschen, thun Sie als ob Sie dazu gehörten.

Madem. Keißmann. Lassen Sie Sich das rühren, verherrlichen Sie es durch Ihren väterlichen Segen, so haben Sie viel Glückliche gemacht.

Geheimerath. Ja, Herr Hofrath —

Klarenbach. Nehmen Sie Sich zusammen, und handeln Sie gut und geradezu, denn bei meiner Seele! Sie können nicht anders von hier weggehen, als herzensgut oder schlecht. Das sage ich Ihnen vorher.

Hofrath (zum Geheimerath). Sie haben dem Benninger ein Monopodium verkauft, Herr Geheimerath —

Klarenbach. Da haben wir es. Das verfluchte Geld!

Hofrath. Ein hiesiger Bürger ist klagbar gegen Sie aufgetreten.

Klarenbach. Heraus mit dem Sündenspfennig, Hans!

Geheimerath. Sogleich, und —

Hofrath. Das versteht sich, und —

Klarenbach. Somit ist's aus; denn das kann ich Ihnen sagen, er will nicht Geheimerath bleiben.

Geheimerath. Ja, Herr Hofrath, ich bitte heute noch um meine Entlassung.

Hofrath. Gut, gut. Aber die Verantwortung über die bisherige Amtsführung und Gewissenlosigkeit —

Madem. Keißmann. Lieber Vater!

Geheimerath. Herr Hofrath!

Klarenbach. Die werden Sie denn doch nicht zu Protokoll nehmen wollen?

Hofrath. Nach fernerm Bestinden anderer Klappunkte. Das Abdanken macht nichts ungeschehen. Komm, meine Tochter, wir gehen —

Madem. Keißmann. Lieber Vater!

Geheimerath. Sie sind durch Ihr Wort mein Vater,
Sffland, theatral. Werke. VIII.

wollen Sie in der That mein Feind seyn, so verantworten Sie es. Was ich auch gegen Sie sagen und thun könnte — Sophie hat mein Wort — ich werde nichts thun. Sophie ist meine rechtmäßige Braut.

Hofrath. In Ewigkeit nicht.

Madem. Keißmann. Ich bin es, Sie gaben Ihr Wort.

Hofrath. Als er noch unbescholten war.

Friederike. Herr Hofrath —

Herrnan (heftig). Das geht zu weit.

Klarenbach. Still Herr, oder ich hole alle bestohne Brünningische Erben, diese sollen sprechen und weinen, lassen und fluchen, daß Sie von Gottes und der Ehre wegen so bescholten da stehen, daß Ihnen der Muth vergehen muß, andere so zu nennen, die in der Bosheit gegen Sie kleine Kinder sind.

Hofrath (heftig). Willst Du ihn heirathen?

Madem. Keißmann. Ja.

Hofrath. Ohne Amt, ohne Brod, ohne Ehre?

Madem. Keißmann. Ohne Amt und Brod. Wer nennt ihn ohne Ehre?

Hofrath. Ich. Ja, ich —

Klarenbach. Donner und Wetter!

Geheimerath. Geduld Vater — Entfernen Sie Sich. Ihre Tochter bleibt bei meinem Vater.

Hofrath. So ist sie enterbt.

Madem. Keißmann. In Gottes Namen.

Hofrath. Ich will ihr zeigen, wer der Mann ist, dem sie die Erbschaft opfert.

Geheimerath. Dann werde ich der Welt sagen, wer mich so gebildet hat, wessen Werk es ist, wenn ich nicht immer nach den ehrliehen Grundsätzen, die dieser redliche Bürger mir gab, gehandelt habe.

Hofrath. Was!

Madem. Reismann. Klarenbach — es ist mein Vater!
Klarenbach! wo stehe ich jetzt?

Gheimerath. Am Abgrund, von dem Sie mich eben zurückgerissen haben, wollen Sie mich da hilflos verlassen? Gilt meine Seele Ihnen weniger als meine Ehre?

Madem. Reismann. Nein, Nein! Ich bleibe da und halte Sie aufrecht. Mein Wort ist gegeben — ich nehme es nicht zurück.

Hofrath. Seine Schande soll es brechen, und Armut soll es bestrafen; niemals kommst Du wieder vor mein Angesicht.

(Er geht ab.)

Madem. Reismann. Vater —

Klarenbach. Hier steht einer, der ein Herz hat für unglückliche Kinder! Komm, meine Tochter.

Gheimerath. Freiwillig sollte meine Entfugung seyn, nun wird sie Zwang und Unehre!

Madem. Reismann. Meine Liebe gehört dem Unglücklichen wie dem Glücklichen!

Gheimerath. Er wird mich verderben, und so unser Band zerreißen!

Klarenbach. Und ich und der alte Wellenberger, wir sagen dazu nein! Wir zwei alten Knaben zusammen wollen ihm ein Lied anstimmen, daß er wünschen soll, daß Erde und Wasser seinen Leichnam bedecken möchten. Laßt mich machen, es gilt Euer Glück!

Madem. Reismann. Mann! — Er ist mein Vater — er ist alt, keine Schande über ihn, um seiner Tochter willen.

Klarenbach. Aber Schande über mich? Nein, Ehre dem Ehre gebührt! Ich will die Schandglocke über ihn anziehen, und läuten, daß man sie durch das ganze Land hören soll.

(Reißt sich los und geht.)

Madem. Reissmann. Auf diese Bedingung werde ich nicht
 die Ihrige. (Will gehen.)

Geheimerath (hält sie). Sophie.

Madem. Reissmann. Dann muß die Natur stärker rufen,
 als die Liebe! Soll er zu Grunde gerichtet werden, so gehöre ich
 an seine Seite, und wenn es mir Herz und Leben kostet.

(Macht sich los und geht.)

Friederike. Schwester — liebe Schwester! (Folgt.)

Geheimerath (zu Gernau). Mann! der arm und klein
 seiner Pflicht getreu geblieben ist — an das Herz, das meine Ge-
 walt zerissen hat, lehne ich mich, und suche Trost.

(Hält ihm um den Hals.)

Gernau. Ich leide mit Ihnen — lassen Sie mich gehen
 und hören und für Sie thun —

Geheimerath. Nein. Ich konnte fallen, ich muß mich
 selbst erheben, und wenn ich das nicht mehr kann, umkommen, wo
 es dunkel ist, und niemand mich bemitleidet. (Er geht ab.)